

Ganz modern dagegen ist die neue Schrift, die Professor Otto Eckmann für die Rudhard'sche Giesserei gezeichnet hat, eine geniale künstlerische Leistung. Eckmann hatte auf Titelblättern, Buchumschlägen, Einbänden und geschäftlichen Empfehlungskarten schon mehrfach seine Begabung für das Schriftzeichnen erwiesen, es war daher ein sehr glücklicher Gedanke des Inhabers der Rudhard'schen Giesserei, gerade ihn für den Entwurf einer Druckschrift zu gewinnen. Und für den Künstler war es ein unschätzbare Vorthail, dass ihm die Giesserei für diese Arbeit einen ihrer erfahrenen Schriftschneider an die Seite gab, so dass der Künstler in unablässiger Verbindung mit der Technik des Schriftschnittes bleiben konnte. In einem Begleitwort, das Eckmann seiner neuen Schrift auf Wunsch der Rudhard'schen Giesserei mitgab, spricht er selbst der Firma seinen Dank aus „für die unermüdliche Bereitwilligkeit, mit der sie in jahrelanger Arbeit die schier zahllosen Versuche mit jedem einzelnen Buchstaben ermöglichte. Nur auf diese Weise kann ein erspriessliches Weiterschreiten gewährleistet werden“. Was Eckmann selbst von einer guten Schrift verlangt, ist Leserlichkeit und Schönheit. Und diese beiden Erfordernisse erfüllt seine neue Schrift zweifellos in hohem Masse. Er geht von der lateinischen Schriftform aus, weil diese ihm am klarsten erscheint, und bemüht sich, wie er sagt, ihre Härten und Unschönheiten, die sich besonders bei der Zusammenstellung einzelner Buchstaben ergeben, zu vermeiden. Da die Lettern unserer Druckschrift nicht geschrieben, sondern geschnitten würden, so sei die von der Entstehung der Druckschrift her vielfach aufgestellte Norm, die Schrift müsse mit der Feder geschrieben werden, hinfällig; sie könne ebenso gut mit dem Pinsel gemalt werden. Die bewunderungswürdige Gleichmässigkeit des Schriftsatzes erreicht er dadurch, dass er den Lettern starke senkrechte Grundstriche gibt und die oberen und unteren Abschlüsse genau in die gleichen wagerechten Linien verlegt; alle Buchstaben sind möglichst genau in hochgestellte schmale Rechtecke eingezeichnet. Aber die harten geraden Linien der Horizontale und der Verticale sind sehr glücklich vermieden durch sanfte Schwingungen und Schwellungen und breitere Ausläufer der Linien, die diesen Schriftzügen den Charakter des modernen Ornaments verleihen und sie auch zugleich den Formen der „deutschen“ Schrift nähern. Die „gähnenden Lücken“ der Antiqua-Form der Versalien L, M, T, F, P, O sind mit feinem Verständnis beseitigt, ohne dass die Deutlichkeit beeinträchtigt würde. Die Versalien Eckmanns fügen sich ebenso schön und deutlich aneinander, wie die kleinen Buchstaben und ergeben ein wahrhaft monumentales Schriftbild. Ich glaube, gerade um der herrlichen Versalien willen hat sich die „Eckmann“ so überraschend schnell für Titel und Überschriften wie für Annoncensatz, überhaupt für Accidenzdruck eingebürgert (Abb. S. 73). Aber das schöne Ebenmass in den Linien ihrer Schriftzüge ruft so wundervolle geschlossene Seitenbilder hervor, dass man an der Brauchbarkeit der Schrift für den Druck von Büchern, als sogenannte Werkschrift, nicht zweifeln kann, wenn man auch von Buch-